



Die tote Herrin

Sein müder Schritt verlang. Das Gitter
 schließt mich ein.
 Und wieder kommt die Nacht und findet
 mich allein.
 Wie totenstill das Haus im Eden
 Garten steht,
 Seitdem die Frau nicht mehr durch
 seine Türen geht!
 Ich kannte ihren Gang, den Duft
 von ihrem Kleid
 Und ihrer Stimme Klang, rief sie mich
 noch so weit.
 Wie war ihr Blick so froh, und ihre
 Hand so gut,
 Die leicht und liebevoll auf meinem
 Kopf geruht.
 Nicht einen Bissen Brot brach diese
 Menschenhand,
 Davon nicht auch zu mir ein gutes
 Stück sich fand.

— — — — —
 Ein Morgen aber kam, da sah ich sie
 nicht mehr.
 Kehrt sie denn nie einmal zu ihrem
 Hunde her?
 Mich und den blassen Mann, das stille
 Haus im Tal,
 Bergaß sie uns denn ganz und unsrer
 Sehnsucht Dual?
Franz Langheinrich

Havelfahrten

Havelfahrten: wenn die aufgeschuchten
 Wilden Enten perlend übers Wasser streifen,
 Seen mit Wald und Himmel überfließen!
 All dieß weitverzweigte Leuchten
 Schließen bunt durchwachsene Wiesen
 Mit Streifen junger Birken ein.
 Vielfachen Duft schlürft ich wie Wein —
 Und spürst du, wie die Früchte ringsum reifen?

Dörfer dann, wie finstere Niesen
 Vor dem Sonnenuntergang,
 Tore, die den Horizont verschließen,
 Dome, die sich in den Himmel recken,
 Und der Weg dahin so lang
 Durch Windungen, die sich im Schilf verstecken
 Und plötzlich strömend in den Himmel gehn ...
 Kannst du mich noch verstehn?

Stille, die ich mit jedem Wort vermehre,
 Himmel und Erde sind vermengt
 Ohne Ausgang, ohne Ende,
 Und dein Wort, das zu mir drängt,
 Fällt, wie in einen Brunnen, ins Leere.
 Wir fahren einen geisterhaften Weg
 Durch mondbeglänzte Spiegelwände —
 Ist das nicht unser Haus? Ein Licht? Der Steg!
Kené Schickele



P. Segieth

Der Engel

Eine Legende von Willy Rath

Der himmlische Oberspielleiter hatte sich tief in die neu angekommenen Streitschriften der Gottesgelahrten versenkt, als Oberpförtner Petrus meldete: „Eine Dame aus Europa! Eine Unverstorbene!“

Die Störung war recht peinlich: nun würde es wieder stundenlange Arbeit kosten, um die Fäden dieser Streitfragegedanken wieder zu erfassen. Der himmlische Oberspielleiter jedoch in seiner unendlichen Güte unterdrückte sogar den Seufzer, der sich ihm entringen wollte, und sprach nur schlicht: „Ich lasse bitten.“

Eine anmutige Frau, noch ziemlich jung bei Jahren, trat rasch ein und machte einen hastigen Hofknix. Sie war mit feinstem Geschmack in Trauerkleidung gehüllt; der kleine schwarze Witwenhut mit dem weißen Rändchen stand ihr gut zum blonden Haar. Und der himmlische Oberspielleiter erkannte durch den verweinten Anmut ihres Angesichts hindurch, daß ihre Züge bei mehrerem Seelenfrieden die eines lieblichen Geschöpfes sein konnten. Auch was sie herführte, ersah er sogleich.

„Ich will mich —“ begann sie furchtlos. Mit erbarmendem Lächeln nickte der Oberspielleiter. Und sprach: „Durch restlos gläubige Versenkung in die Alleinwichtigkeit Ihres Daseins haben Sie die niederen Daseinsgesetze überwunden und unverstorben sich an die Pforten des Himmels verseht. Und Sie begehren einen neuen Gatten. Nicht so, gute Frau?“

„Ich will nicht sagen: nein,“ erwiderte sie mit Zögern. „Aber die Hauptsache ist mir, daß es diesmal der Richtige sei! Mit dem andern — ich will ihm gewiß nichts Unrechtes nachsagen — aber auszuhalten war's nicht mit ihm! Von seinen sonstigen Fehlern ganz abgesehen, aber diese spöttische Lehrhaftigkeit, wenn er seinen schäbigen Geiz als notwendige Sparsamkeit erklärte, seinen brutalen Eigensinn als männliche Festigkeit, seine Uneleganz als vernünftige Einfachheit, seinen —“

„Schon gut,“ meinte der himmlische Oberspielleiter milde.

„Ich will nicht unhöflich werden,“ entgegnete sie lebhaft; „aber ich dachte doch, daß man sich hier ausreden könnte!“

„Streiten wir nicht, gute Frau,“ versetzte der Himmlische. „Sie tragen doch schließlich Trauer um ihn!“

„Ach Gott, deswegen — was will man denn anders machen!“ sprach sie.

Wieder lächelte der himmlische Oberspielleiter erbarmungsvoll. „Das war der erste Satz, den Sie nicht mit ‚Ich will‘ anfangen. Nehmen wir das als freundliches Zeichen. Sie wünschen also den richtigen Gatten? Ja, glauben Sie denn, daß der überhaupt auf Erden zu finden sein wird?“

„Das ist's ja!“ rief sie, und Tränen ohnmächtiger Wut stürzten ihr wie Perlenbäcklein über die rosigen Wangen. „O diese Männer!“

„Und Sie, meine Tochter, Sie sind also, wofern ich Sie recht verstehe, ein Engel?“

Die Dame aus Europa stuzte einen Augenblick. „Ich will nicht untersuchen,“ sprach sie, „ob heimlicher Spott dabei war; ich antworte nur, ehrlich wie ich immer bin: allerdings bin ich ein Engel, vorausgesetzt, daß ich richtig behandelt werde. Jawohl!“

Der himmlische Oberspielleiter aber erklärte gütevoll: „Nun, dann liegt der Fall ja verhältnismäßig einfach: zu einem Weib-Engel gehört halt ein Engel-Mann. — Petrus!“

Schon stand er da, der graubärtige Alte mit der leuchtenden Glorie und dem gewaltigen Schlüsselbund. „Zu Befehl,“ sagte er in seinem tiefen Baß.

„Gehen Sie doch mal eben rüber in den Engelbau, Saal 1a, und rufen Freiwillige auf für eine Ehe-Mission nach Europa. Von denen suchen Sie dann den Edelsten aus und bitten ihn hierher!“

Schon war Petrus verschwunden, und der himmlische Oberspielleiter erläuterte: „So viel, wie die Herrschaften vielfach meinen, mische ich mich nämlich doch nicht in die Angelegenheiten da unten. Am liebsten arbeite ich mit Freiwilligen.“

„Ich will ja garnichts Unmögliches verlangen,“ bemerkte die Dame aus Europa. „Wenn's nur ein normaler Engel ist, bequem und mit guter Kinderstube!“

Schon war Petrus mit dem ausgesuchten Engel zur Stelle. Der strahlte nur so vor eitel Schönheit und Güte, also daß auch die Augen der jungen unverstorbenen Witwe aufstrahlten.

„Engel-Mann,“ sprach nun der himmlische Oberspielleiter. „Ich rede nicht zu, ich warne vielmehr. Eine Vergnügungsreise wird es kaum werden. Sagen Sie mir, weshalb Sie sich gemeldet haben?“

Der Engel verneigte sich tief und sprach mit edlem Anstand: „Von den gewesenen Menschen, die uns hier oben im Licht begegnen, vernahm ich, daß da unten viel Dunkel ist und eitel Kampf. Mich treibt es, zu helfen — so weit meine bescheidene Kraft es vermag. Von einer Mission hörte ich. Gutes wirken will ich, Verschlungenes lösen, Dunkel erhellen, Unfrieden in Frieden wandeln und — um es mit einem Wort zu sagen — will gern mich opfern.“

„Ein Altruist,“ sprach die Dame, da sie noch vom Neuen der Erscheinung gefesselt war. „Wie schön er spricht! Ein Idealist — Feminist sicherlich —“

„Vielleicht auch ein Optimist,“ ergänzte der himmlische Oberspielleiter. „Je nun, ich kann den Drang nicht tadeln. — So ziehen Sie denn hinab in Frieden, mein Sohn! Ihnen aber, gute Frau, empfehle ich an, wohl zu bedenken, daß ich ein zweites Mal in Ihren Angelegenheiten keinesfalls zu sprechen wäre, und daß ich Besseres



SEHNSUCHT

RICHARD STREBEL (MÜNCHEN)



AM FLUSSE

HANS THOMA (KARLSRUHE)

Ihnen nimmermehr bieten kann als diesen ausgesuchten Engel. — Lebt wohl!"

"Ich will schon —" Mehr konnte die Dame nicht erwidern. Schon war sie wieder in Europa. Und der Engel war ihr Gemahl.

* * *

Da dem Engel kein irdischer Reichtum mitgegeben werden konnte, mußte er, wie jeder Mensch ohne Geld in Europa, sich einen Beruf suchen. Er tat es willig und wählte den des Künstlers, weil dieser ihm noch am ehesten mit dem Tun der Engel übereinzustimmen schien.

Der himmlische Wohlklang der Stimme schwand freilich auf Erden von ihm, nicht anders als das rauschende Fittichpaar, der Weihrauchduft und das himmlische Strahlen seiner ganzen Gestalt. Die langen, nachthimmelschwarzen Locken wurden stark verkürzt und das festliche Silbergewand mit einem schicklichen Europa-Anzug vertauscht, der nur in wenigen Einzelheiten, nach der Künstler Weise, sich vom Alltagsanzug aller Männer unterschied. Denn es ist ein bekanntes uraltes Gesetz, daß die himmlische Herkunft sich hienieden nicht mit gemeiner Deutlichkeit vertragen darf.

Im Innern jedoch behielt der Engel die Fülle der Harmonien aus der lichten Sphäre: so war er von selbst ein bedeutender Tonkünstler. Und da auch der edle Opfermut ihm auf Erden treu blieb, ward er ein arbeitssamer Mann und musterhafter Gatte.

Die ersten Wochen lehrten ihn neue Dinge, neue Freuden kennen. Und er ahnte nicht, daß die Menschen für die erste Ehefrist das Wort Honigmond erfunden haben, um sie vom Rest der Ehezeit reinlich zu scheiden. Die Dame führte den engelschönen Ehemann, den wunderfein erzogenen Künstler, mit Stolz spazieren. Zärtlich konnte sie ihn herzen, so lang er sich einzig ihr widmete, in all seiner Engelsgeduld.

Dann hub für ihn die Zeit der Arbeit an. Er selbst brauchte freilich nur sehr wenig, zumal er irdischer Nahrung kaum bedurfte. Doch war es ihm eine Freude, ihr zu erwerben, was ihrem Geschmack unerläßlich dünkte. Mit himmlischer Langmut gab er unbegabten Kindern Musikunterricht, leitete einen Verein von liedertafelnden Kartenspielern, verstreute sogar Melodien aus dem himmlischen Schatz in billige Lieblein, die dann von tonsetzenden Kaufleuten zu den allbeliebten Perlen ihrer aberwitzigen Pöffen verarbeitet wurden. In stillen Stunden aber, nach all der Tagelohnarbeit, sammelte er sein Gemüt auf die nachtönende Sphärenharmonie. Werke wollte er tönen, die den gehegten irdischen einen Vorgesangmack der Hörseligkeit bringen sollten und seiner Gattin Ehre und überdies Erfüllung der irdischen Wünsche.

Da ward dem Engel die Dame unbegreiflich und immer unbegreiflicher. Ein Dämon schien in ihr zu hausen, der sie antrieb, diese selbe Arbeit, von der ihr Wohlergehen abhing, immer unverschöner zu hassen. Wollte er ihr etwa schaffensselig seine neueste Harmonie vorspielen, so ward sie plötzlich — ohne es klar zu wissen — hinfällig matt und lau. Redete er Gutes, so pflegte sie auf einmal gar keine Zeit mehr zu haben; hundert kleine Pflichten konnten ihr dann einfallen. Hatte er aber ungeliebte Arbeit zu tun, daß ihm der enthimmlichte Schädel rauchte, so hatte sie Zeitlang und hielt sich mit wechselvollen Zeichen der Unrast in seiner Nähe.

Je liebevoller er für und um sie bemüht war, umso lebhafter schien es sie zu reizen, ihn mit ständiger Sorge zu erfüllen. Zufällig merkte er, daß sie heimlich gerne aß, bei Tisch aber völligen Verlust der Glust kundgab. Da Engel nicht wirklich schlafen, stellte sich der Engel-Ehemann zur Schlafenszeit nur schlummernd, um sich der Ehegenossin anzugleichen. So hörte er sie allnächtlich ununterbrochen schlafen. Und doch beteuerte sie allmorgentlich, daß sie die Nacht über



H. Bing

Moralisch

„Es herrscht schon ein unerhört unsittliches Leben heutzutage, Frau Schulze, und das Allgemeinste ist, daß man sich gar nicht mehr dran beteiligen kann!“

kein Auge zugetan. Und niemals war ein Grund für solches Quälen zu ersehen!

Bald kam es zu lauten Ausbrüchen ihres Anmuts. Vergeblich sein unaufhörlich unständiges Bemühen, ihr jegliche Möglichkeit zum Zwiß aus dem Weg zu räumen. Was sie nicht wußte, nahm sie an. Was er nicht sagte, legte sie ihm in den Mund. Begehrte sie Geld von ihm, und er griff nach der Kasse und fragte, wieviel es sein sollte, so fragte sie gereizt, ob das heißen sollte: wieviel schon wieder?! Und was er nun auch tun mochte, ob er schwieg oder die herzlichsten Worte der Sprache verbrauchte — nichts vereitelte dann mehr den großen Auftritt mit Tränen, unheimlich steigender Wut und Schreikraft, Haareräufen und Verwünschungen.

Immer blieb er dabei der vollendete Engel. Allein diese Güte war ihr unerträglich, seine Ruhe empörte sie, sein Lächeln machte sie wild. Gelang es ihm wirklich einmal, sänftiglich ihr ein Unrecht zu beweisen, so hatte sie ein Wort bereit wie einen Talisman gegen alle Vernunftgründe: „Hysterie!“ Er verstand durchaus nicht, was das hieß. Doch als er sie milde einst mit demselben Wort Hysterie entschuldigen wollte, raste sie und warf ihm eine schöne Wase an den Kopf.

Ruhig stillte er noch das Blut, während er ratlos grübelte, wie die Unfaßliche zu besänftigen, zu bekehren sei.

„Sitz' nicht so heuchlerisch da,“ rief sie, „drück' nicht so auf das Rißchen an der Backe; es wird so arg nicht sein!“ Und als er ganz leise schmerzlich lächelnd den Kopf schüttelte, legte sie los: „Lach' nicht so falsch! Du paßt halt nicht in die Welt! Der Erste war doch wenigstens ein Mann — aber du . . ! O, wärst du doch geblieben, wo du herkamst! Mensch — oder vielmehr Nichtmensch: Merkst du denn noch immer nicht, daß du mich zu Tode langweilst?! Du Mörder meiner Jugend du!“ Verzweifelt blickte er himmelwärts und hielt noch immer an sich. Doch den

stärkstvergifteten Pfeil sandte sie nun erst nach: „Du mit deiner zum Auswachsen jammerbaren ‚Sphärenharmonie‘!“

Da übermannte den Engel der letzte himmlische Zorn, der Zorn des siebenten Himmels, der nur alle siebenhundert Jahre einmal erscheint und dessen Anblick kein Sterblicher, nicht einmal eine Sterbliche erträgt. Der ganze Engel erflamte in furchtbar ultravioletter Pracht. Leblos sank die Dame nieder . . .

* * *

„Also da hätten wir ihn wieder heroben,“ meldete Oberpförtner Petrus in seinem tiefsten Baß.

Der himmlische Oberspielleiter nickte. Mitleiderfüllt rief er, da nun der verwitwete Engel an Petri starkem Arm hereinwankte: „O Gott, wie elend Sie aussehen! Ich müßte mir ja rein Vorwürfe machen (trotz dem Warnen), wenn ich nicht den freien Willen eingeführt hätte . . . Nun wohlan, mein Sohn, seien Sie guten Muts: Sie haben natürlich siebzehn Monde Erholungs-Urlaub; und die irdische Kriegszeit wird Ihnen für die Anciennität siebenmal siebenfach angerechnet . . .“

„Glühenden Dank, Dank! Nur . . . nur eine Frage noch, Herr, o Herr: warum denn gibt es so etwas wie dieses — dieses arme Weib der Widersprüche?!“

Der himmlische Oberspielleiter aber schwieg eine Weile gedankenvoll. Dann sprach er: „Engel und Menschen können das niemals von Grund aus begreifen. Es ist dieselbe Geschichte wie mit Unkraut, Raubtier, Mücke, Motte oder Giftstoff. Legten Endes muß das mein Geheimnis bleiben. Euch Begrenzten, die ihr immer nach dem Glückszweck taumelt, kann ich nur so viel erhellen: dergleichen hängt mit dem Schicksalsproblem zusammen und mit meinem Künstlerwillen nach Totalität der Arten. Wollt ihr aber einen greifbaren Nebenzweck, so wißt, daß die Hysterische zur Läuterung für solche Mannsbilder dient, die aus konfessionellen, ästhetischen oder taktischen Gründen für das Fegefeuer nicht recht in Frage kommen. Dieserhalb ist denn auch jene Dame aus Europa nicht gestorben, als sie den Zorn des siebenten Himmels erblickte. Sondern ich habe ihre Seele in einen anderen Damenleib verlegt. Und denke noch oft so zu verfahren. Auf daß sie unsterblich sei auf Erden!“

Lumpen-Lied

Wenn der Lump ein Lümple ist,
Müßt ihn mit gleich hangen!
Mancher arme Sünder, wißt,
Wär bei einer Galgenfrist
Noch in sich gegangen.

Wenn der Lump ein Lump jedoch,
Hängt ihn guter Dinge!
Mancher reiche Sünder kroch
Oft sogar am Galgen noch
Listig aus der Schlinge.

Lümple ist beim Stehlen meist
Gleich erwischt geworden;
Lump stiehlt alle Tage dreist,
Doch die ganze Welt erweist
Ehren ihm und Orden.

Bist Du, Mensch, ein Lümple drum,
Sei getroßt und denk Dr:
Auch Dein Sittenrichter frumb,
Ist vielleicht wie Du ein Lump,
— Nur ein ungehenkter!

A. De Nora



RODELBAHN IN OSTENDE

PAUL RIETH (MÜNCHEN)



WALLFAHRT-RAST

OTTO FLECHTNER (MÜNCHEN)

Alter Mann

Deiner Wünsche wilde Narrheit,
Deines Herzens toller Sud,
Deines Stolzes frohe Starrheit
Und dein frecher Übermut

Sind vorüber. Still beschieden
Gehst du den Philistergang.
Angstlich um den eignen Frieden
Sitzt du auf der Ofenbank.

Durch den langen Weißbart sintert
Langsam zwecklos noch die Zeit.
Doch dein Auge, fremd umwintert,
Blinzelt nach der Ewigkeit.

Wilhelm Klemm

Liebe Jugend!

Eine Bäuerin macht eine Wallfahrt. Der Weg ist weit, der Tag heiß, der Durst groß und so steigt ihr das zu rasch und zuviel genossene Bier in den Kopf. Sie kniet schon gleich vor der Kirchentür nieder und murmelt: „Jezas, die Gnad', die Gnad'! Jazt hab' i glaubt, i muas um d' Kircha 'rumgeh', dawei geht d' Kircha um mi 'rum!“

Der Zaun

Von Catherina Godwin

„Marielien!“ rief der Kranke, klopfenden Herzens aus dem Halbschlaf aufspringend. Er fühlte eine plötzliche Beklemmung, eine unklare Angst — „Marielien!“ rief er nochmals mit schwachem Ton.

Nichts regte sich. Nur die Stimmen der Hausmeisterskinder drangen lärmend vom Hofe her. Ein schmaler blendender Sonnenstrahl fiel durch den geschlossenen Rattunvorhang, sommerliche Schwüle lastete im Raum.

— Wahrscheinlich hatte sie sich etwas aufs Sofa gelegt — war eingesnickt . . . sie wußte ja, daß er für gewöhnlich nur diese Zeit schlief . . . sicher war sie sehr müde — . . . die vielen Wochen der schweren Pflege — die Last des Haushaltes — die Sorge um den Jungen — und dann saß sie noch immer über der Stickerei gebeugt und arbeitete für das Handarbeitsgeschäft . . . die arme gute Marie! . . .

. . . Was hatte er nur? Warum diese Angst? Diese schreckliche . . . Beklemmung? . . . mein Gott! Wenn sie doch endlich käme! —

Er richtete sich mühselig empor — spähte hilflos suchend im Zimmer umher — kroch schwerfällig aus dem Bette.

Drei Wochen hatte er sein Lager nicht mehr verlassen, er wußte selbst nicht, woher er plötzlich die Kräfte nahm. Er tastete sich vorsichtig durch den dunklen engen Korridor die Wand entlang und öffnete die Türe, die zu dem kleinen Schlafzimmer führte.

Das Zimmer war leer.

Er starrte gradeaus:

Mitten auf dem Tisch stand ein grauer Pappkarton und daneben lagen zwei Hüte aus schwarzem Krepp. — Eine Auswahlsendung —

Er schlich schwankenden Schrittes dem Tische zu, nahm zitternd den einen Hut in die magere Hand und beschaute ihn. Rückwärts auf dem Etikett stand M. 4,50. Der Hut gefiel ihm nicht. Er nahm den anderen Hut in die magere Hand und beschaute ihn; rückwärts auf dem Etikett stand M. 7,50. Der Hut gefiel ihm auch nicht. Aber im Karton, unter dem Seidenpapier bemerkte er noch einen dritten Hut, auf dessen Etikett stand M. 17. — . . . der war gar nicht so übel — der konnte sie eventuell ganz gut kleiden — seine Marie . . . das war ein richtiger Witwenhut, mit einem langen schwarzen Schleier . . . etwas Gediegenes — aber der kam natürlich garnicht in Betracht . . . der war ihr viel zu teuer . . . darum hatte sie ihn erst garnicht herausgelegt. —

Er schlürfte mit wackeligen Beinen hinüber zum Kanapee. Dort lag ein schwarzes Kleid und

Siehe fol. 1116